National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren R.M. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 86 | Berleburg, Donnerstag, den 13. April 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

In vier Tagen 338 Feind-Abschüsse

Der neue Großerfolg der deutschen Luftverteidigung / USA-Teilgeständnis soll Schockwirkung mildern

wlz. Berlin, 12. April. Mit gefälschten Verlustziffern versuchen die Anglo-Amerikaner den neuen Großerfolg der deutschen Luftverteidigung im Kampf gegen die Terrorbomber zu vertuschen. Ein Exchange-Bericht aus London gibt die USA-Ausfälle in den Luftkämpfen am 11. April auf 80 Maschinen an, betont aber, um die Schockwirkung dieses Teilgeständnisses zu mildern, daß in den erbitterten Luftkämpfen angeblich 126 deutsche Flugzeuge abgeschossen wurden. Mit dieser verlogenen Feinddarstellung kann die Tatsache nicht aus der Welt geräumt werden, daß die USA-Luftwaffe am Dienstag 129 Flugzeuge, darunter 105 viermotorige Bomber verlor. Damit wurden in den letzten vier Tagen 338 Feindflugzeuge mit etwa 2500 bis 2800 Mann des britisch-amerikanischen Fliegerpersonals vernichtet.

Die neue schwere Niederlage der Luftgangster ist der beste Gegenbeweis für die Haltlosigkeit der Alliierten-Propaganda von der geschwächten deutschen Luftverteidigung, die angeblich der „starken Beanspruchung durch die USA-Luftoffensive nicht mehr gewachsen ist." Mit ihrem letzten Großerfolg hat die deutsche Abwehr gezeigt, daß sie trotz der einander jagenden Einflüge und Luftalarme und des zahlenmäßig enormen Feindaufgebots in der Lage ist, den gegnerischen Bomberformationen empfindliche Schläge zu versetzen. Gerade am Dienstag flogen die USA-Bomber unter Mitführung stärkster Langstreckenjagdverbände fast gleichzeitig an mehreren Stellen über die Reichsgrenze ein. Alle Ausweichbewegungen, die die Feindbomber unternahmen, konnten nicht verhindern, daß es über dem Harz und im Elbe-Saale-Gebiet, sowie im Küstenraum der Ostsee zu fortgesetzten Luftschlachten kam, die nahezu vier Stunden anhielten.

Die Hoffnungen der Nordamerikaner, daß sich die Verbände der deutschen Luftverteidigung durch den stärkeren Einflug ihrer Formationen in den Raum Rostock, Stettin verzetteln würden, waren ebenso zum Scheitern verurteilt, wie die Versuche, Schutz in den Wolkenschichten zu finden. Die Luftschlacht erreichte ihren Höhepunkt, als der nach seiner Vereinigung geschlossen fliegende Feind-Verband mit Nordwest-Kurs das Reichsgebiet wieder verließ. Trotz des inzwischen zur Ablösung eingetroffenen neuen Jagdschutzes erlitten die gegnerischen Verbände besonders im Raum von Rostock und über der Insel Femahrn große Verluste. Die Langstreckenjäger rekrutierten sich hauptsächlich aus zweimotorigen Lightnings und einmotorigen Thunderbolts, denen durch Zusatztanks eine große Reichweite verliehen wird. Sie sollen den Bombern einen bis weit ins innere Reichsgebiet reichenden Geleitschutz geben. Daß die USA-Langstreckenjäger den Großerfolg der deutschen Jagdflieger nicht zu verhindern vermochten, ist eines der bemerkenswertesten Ergebnisse der Luftschlacht am Dienstag.

Britische Bomber-Verbände, die in der vergangenen Nacht eine über dem westdeutschen Raum liegende geschlossene Wolkendecke zu einem ihrer sinnlosen verbrecherischen Terrorangriffe wahrnahmen, bombardierten ohne jede Erdsicht erneut die Stadt Aachen. Unsere Nachtjäger konnten trotz stärkster Behinderung zusammen mit den Batterien der Flak 22 Flugzeuge abschießen. Damit verloren die alliierten Luftstreitkräfte in wenig mehr als zwölf Stunden mindestens 151, vorwiegend viermotorige Bomber, mit etwa 1200 Mann fliegenden Personals.

Die große Zahl der beobachteten Bombennotwürfe bei dem Angriff am Dienstag beweist, in welchem Umfange die nordamerikanischen Piloten durch die Wucht der pausenlosen Angriffe unserer Flieger, die oft bis auf Rammnähe an die Bomber herangingen, an der Durchführung ihrer Aufträge gehindert wurden. Die spärliche Hoffnung unserer Gegner, durch eine Luftoffensive größten Stils vielleicht in letzter Stunde dem immer näherrückenden Invasionszwang entgehen zu können, dürfte bei der Betrachtung der Luftbilanz der letzten vier Tage um einige Grade tiefer gesunken sein.

Erschwerte Lage auf der Krim

Absetzbewegungen im Norden und Osten der Halbinsel

wlz. Berlin, 12. April. Mit der Verlagerung des Schwerpunktes in den Kämpfen im Süden der Ostfront auf die Krim versuchen die Bolschewisten, zu Erfolgen zu kommen, die ihnen an den bisherigen Brennpunkten durch die allmählich wirksam werdenden deutschen Gegenmaßnahmen bisher versagt blieben. Mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften und einem ungeheuren Aufwand an Material greifen die Sowjets die Halbinsel nunmehr von drei Seiten an. Der Gegner stößt von der Halbinsel Kertsch her, vom Brückenkopf am Siwasch und von der Landenge von Perekop aus vor und erschwerten damit die Lage auf der Krim. Gegenüber dem starken Feinddruck wurden Absetzbewegungen notwendig, die an der Perekopenge zur Zurücknahme der deutschen Stellungen und zur Aufgabe von Kertsch führten.

Die Angriffe der Bolschewisten werden durch die verbesserten Witterungsverhältnisse im Süden der Ostfront außerordentlich begünstigt. Bei Temperaturen bis zu 15 Grad Wärme trocknet das Gelände ab und besonders auf der Krim sind die Wege bereits wieder fest und gut befahrbar. Am 11. April führte der Feind Hauptstöße einmal von Nordosten über die Tschanga-Halbinsel entlang der nach Dahankai führenden Bahn, den zweiten im Südteil der Landenge von Perekop, und den dritten aus dem Raum von Kertsch nach Westen.

Obwohl deutsche und rumänische Truppen den vordringenden gegnerischen Verbänden erhebliche Ausfälle beibrachten, hielt der Druck mit unverminderter Stärke an. Unsere Truppen setzten sich daher im Ostteil der Krim nach Westen und im Nordteil nach Süden ab, wobei sie die völlig zerstörte und durch Sprengung aller Anlagen ihres militärischen Wertes beraubte Stadt Kertsch räumten. Die von Stunde zu Stunde härter werdenden Kämpfe sind noch in vollem Gange.

In dem Ringen südwestlich von Odessa wird erstmalig die kleine Stadt Owidiopol genannt, die in der Nähe des Schwarzen Meeres an der Ostseite des Dnjestr-Liman liegt. Hier versuchten die Sowjets von neuem, unsere Truppen von den Uebergängen an der Dnjestrmündung abzudrängen, um die Flußmündung unter ihre Kontrolle zu bringen. Gleichzeitig versuchen die Bolschewisten, den Unterlauf des Dnjestr von Norden her zu nehmen. Die Durchbruchsversuche des Feindes nördlich Tiraspol scheiterten ebenso am Widerstand unserer Grenadiere, wie südlich Orhei und östlich Jassy. Hier konnten unsere Truppen den Widerstand der Sowjets brechen und weiter nach Norden und Nordwesten vorstoßen, wo sie einige wichtige Höhen gewannen. Durch diese Bewegungen wurden die feindlichen Kräfte abgeschnitten und vernichtet.

Im Raum östlich Stanislau nahmen ungarische Verbände eine südlich des Dnjestr gelegene Ortschaft und bauten damit ihren bei Belatyn errungenen Erfolg weiter aus. Auch die seit einigen Tagen nördlich des Dnjestr laufenden deutschen Angriffe gewannen weiter an Boden. Diese Unternehmen richteten sich gegen Feindkräfte, die die Kampfgruppe von General Hube vom Westen her abschnüren wollten. Durch den deutschen Gegenstoß wurde der feindliche Sperriegel zerschlagen. Die Verluste der von drei Seiten südlich Buczacz umfaßten und von Süden her durch den angeschwollenen Dnjestr abgeschnittenen Feindkräfte sind schwer.

Eigene Vorstöße südlich und westlich Brody sowie bei Kowel verliefen weiterhin erfolgreich. Die Besatzung der immer mehr in Trümmer sinkenden Stadt Tarnopol hielt auch gestern in heldenhaften Abwehrkämpfen den Feindvorstößen stand. Im Nordabschnitt ist die Lage durch einen neuen deutschen Abwehrerfolg südöstlich Ostrow gekennzeichnet.

„Invasion - gewagteste militärische Operation"

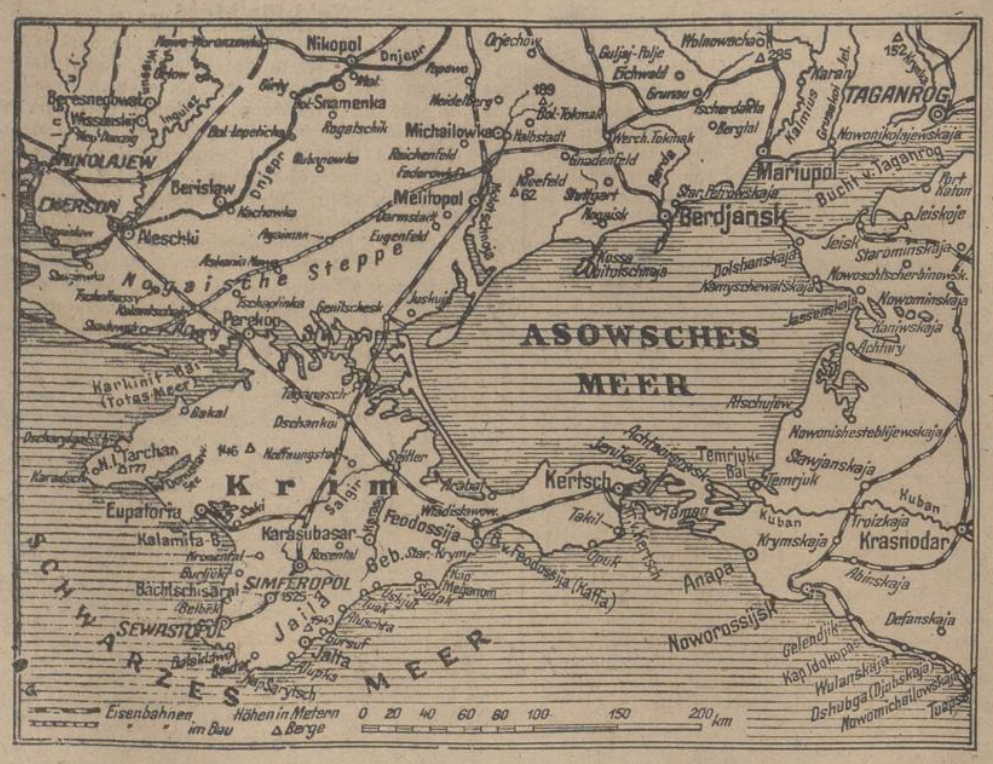
Amerikanische Besorgnisse über die Schwierigkeiten einer Landung

ws. Lissabon, 11. April. Der Nervenkrieg der Invasionsdrohung, der den deutschen Widerstandsgeist zermürben und untergraben sollte, hat einen anderen Verlauf genommen, als es sich seine Agitatoren in Washington und London vorgestellt hatten. Nicht das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht wurden dadurch nervös gemacht, sondern die Amerikaner und Briten durch die sich widersprechenden Meldungen ihrer Regierungen verwirrt und besorgt.

Alle Voraussagen über die Schwierigkeiten eines Landungsversuches großen Stiles in Europa und über die damit unvermeidbar verbundenen schweren Verluste, die in den letzten Wochen mehr und mehr in der britischen und amerikanischen Presse zu lesen waren, werden nun von dem USA-Journalisten Quentin Reynolds übertroffen. Dieser gibt im Osterheft der amerikanischen Zeitschrift „Colliers" eine Vorschau auf die Opfer, die jeder Landungsversuch verlangen werde. Wie in allen amerikanischen Blättern jetzt übereinstimmend herausgestellt worden ist, werde in Anbetracht der britischen „Erschöpfung" das Hauptgewicht der Invasion von amerikanischen Truppen getragen werden müssen.

„Ich habe mit vielen maßgebenden Armeeführern und Flottenkommandeuren gesprochen", so erklärte der Kriegsberichter des „Colliers" wörtlich, „und sie alle stimmten darin überein, daß ein Invasionsversuch in Europa die gewagteste militärische Operation sein wird, die es bisher in der Weltgeschichte gegeben hat. Unsere Verluste werden enorm sein. Wir konnten in Dieppe ungefähr 5500 Mann an Land setzen, 3350 gingen davon verloren, die anderen mußten zurückgezogen werden. Wenn wir bei einer Invasion im ersten Landungsunternehmen rund 200 000 Mann an Land setzen, müssen wir damit rechnen, daß mindestens 50 v. H. davon verloren gehen. Wenn wir eine Million Mann landen sollten, wird sich dieser Prozentsatz noch erheblich erhöhen. Wir werden damit aber noch keinesfalls an die Hauptverteidigungslinien der Deutschen herangekommen sein."

Das sind die Ankündigungen und Prophezeiungen, mit denen der amerikanische Kriegskorrespondent die Amerikaner zu Ostern überrascht hat. Sie klingen wesentlich anders als die Versprechungen, die man vor einem Jahre machte, als die Washingtoner Agitation dem amerikanischen Volk einredete, die „Dough Boys" würden Weihnachten in Rom und Berlin feiern. Wenn nun einer der führenden und angesehensten amerikanischen Kriegskorrespondenten nüchtern ausrechnet, welche ungeheuren Opfer eine Landung erfordern würde, so ist das ein furchtbarer Schlag für diejenigen Amerikaner, deren Brüder, Väter, Söhne und Männer heute in England zusammengezogen sind, um in diese gewagteste Operation geworfen zu werden. „Die deutschen Verteidigungsanlagen in Westeuropa ebenso wie im südfranzösischen Mittelmeergebiet sind", so fährt Reynolds fort, „rund 75 Kilometer tief. Ihre Anlage entstand nach der Idee Todts und ist sein Meisterstück". Die Deutschen hätten eine neue gute Technik in der Jagdabwehr und „prachtvolle Waffen von unvergleichlicher, zerstörender Wirkung" und hätten damit ihre „Flugzeugverluste auf ein Mindestmaß herabdrücken können, um für den Augenblick einer Invasion genügend Maschinen zur Verfügung zu haben". Mit diesen Feststellungen zerstört der Amerikaner die letzten Illusionen seiner Landsleute über die erhoffte Wehrlosigkeit der deutschen Luftwaffe.



Unser täglich Brot

Versorgungslage und Versorgungsmöglichkeit

Von Dr. Erich Widdecke

Wohin wir auch heute in die deutschen Gaue blicken, überall grünen die Felder, reifen die Saaten heran, die uns hoffentlich jene von uns allen erflehte, uns unser täglich Brot sichernde, reichliche Ernte bringen mögen, die wir im fünften Kriegsjahr mehr denn je nötig haben. Denn wir sind nicht mehr, wie erst jetzt Staatssekretär Backe in einer Versammlung im Rheinland sagte, in der glücklichen Lage, in der Vorkalkulation noch namhafte Ueberschüsse des Ostens mit in die Bilanz einzusetzen. Was weite Gebiete der Ukraine, Mittel- und Nordrußlands und Bessarabiens bisher lieferten, fällt mit der Zurückeroberung dieser Länder durch die Bolschewisten für uns aus, und das war nicht wenig. Doch wirft dieser Mangel unsere Berechnungen nicht über den Haufen, aber er zwingt uns, nach Ausgleichsmöglichkeiten zu suchen.

Dabei wollen wir uns nicht auf Mehrleistungen der besetzten und befreundeten Länder oder auf ihr Haushalten verlassen, auch wenn dort das deutsche Beispiel der Erzeugungsschlacht schon gute Früchte trägt. Entscheidend für die deutsche Ernährungssicherung und damit auch für die Europas werden immer drei Dinge sein: die eigene Produktion des deutschen Landes, zusätzliche Mobilisierungen und dazu eine entsprechende Ablieferung, die — ich darf das wohl als Bauernsohn mit einer gewissen Berechtigung, weil aus eigener Erkenntnis der Verhältnisse, sagen — noch bei sehr vielen Höfen besser sein kann, ohne daß sich der Besitzer sozusagen bis aufs Letzte blank geben muß.

Wo werden wir nun im kommenden Erntejahr mit den meisten Sorgen zu tun haben? Wieder gab Backe eine Antwort. Die Sicherstellung der Fleisch- und Fetternährung ist von jeher schwierig gewesen und wird auch in diesem Jahre eine schwere Aufgabe darstellen. Wenn wir uns 1939 zu 83 Prozent selbst ernährungsmäßig versorgen konnten, so lagen jedoch die Sätze für Fleisch und Fett weit darunter. Die Produktion an tierischem Fett ist weit größer als die Gewinnung aus dem Anbau von Oelsaaten, obwohl sie sich schnell erhöhen ließe. Bis 1943 ist es dem Reichsnährstand gelungen, die Anbaufläche auf 450 000 Hektar zu steigern, worauf 600 000 To. Saaten geerntet wurden, aus denen wiederum 280 000 To. Reinöl und als Rückstand entsprechende Mengen Oelkuchen gewonnen wurden. Der Reichsnährstand hat es sich nun zum Ziel gesetzt, daß in diesem Jahr 600 000 Hektar mit Oelsaaten angebaut werden (wie Raps, Rübsen und Mohn). Das ist keine leichte Aufgabe, da der Bauer von Natur aus konservativ ist und sehr ungern an neue Dinge herangeht, da die Oelsaaten sehr anfällig sind und mehr Arbeitszeit verlangen als Getreide. Doch ist tatsächlich diese Anbaufläche bis jetzt fast erreicht worden. Auch steht der Saatenstand gut.

Hauptsächlich basiert jedoch die Versorgung an Fett auf den Kuh- und Schweinestall. 60 Prozent unserer Gesamt-Fettversorgung wird allein durch die Buttererzeugung gedeckt. Sie betrug 1943 rund 700 000 Tonnen, den bisher erreichten höchsten Stand. Seit 1940 wurden an die Molkereien zusätzliche 1,5 Milliarden Liter Milch abgeliefert, was eine Mehrerzeugung von 60 000 To. Butter entspricht. Das ist besonders eine Leistung unserer Bäuerinnen, die um so mehr anzuerkennen ist, als die Landfrauen die Ställe noch neben der Land- und Hausarbeit versorgen müssen und da seit den Bombardierungen auch die Umquartierten noch manche Forderungen stellen. Trotzdem ist gerade auf dem Gebiet der Buttererzeugung noch manches herauszuholen und muß sogar herausgeholt werden, um 40 000 To. zusätzlich als eiserne Ration zu gewinnen. Wie kann das geschehen?

Es brauchte nur noch etwas mehr Vollmilch pro Hof abgeliefert zu werden, indem der eigene Hausstand etwas weniger verbrauchen würde. Man kann ja immer wieder erleben, daß bei Festivitäten auf dem Dorfe mit Vollmilch und Butter in zahlreichen Haushalten — man muß schon sagen — geaast wird. Wenn jeder Hof nur ein Liter mehr abliefert, so bedeutet das eine weitere Erzeugung von 32 000 To. Butter. Wenn es gelingt, pro Kuh und Tag 0,25 kg Milch mehr abzuliefern, so wäre allein das Altreich in der Lage, die notwendige Erzeugungssteigerung von 40 000 To. Butter zu bewältigen. Diese Mehrablieferung soll nicht auf Kosten der Kinder gehen. Aber es ist nicht notwendig, daß die Erwachsenen auf dem Dorfe Vollmilch trinken, da die Erwachsenen in der Stadt das auch nicht können. Es ist nicht notwendig, daß Kaninchen, Katzen und Hunde noch mit Vollmilch gefüttert werden, was man immer wieder auf Bauernhöfen erleben kann. Gewiß, das einzelne bißchen spielt keine Rolle, aber daß es Tausende, ja, Zehntausende von gleichen Unbesonnenen gibt, das fällt ins Gewicht.

Neben der Butter steht das Schweinefett. Die schlechte Futterlage hatte zu einer Minderung der Bestände geführt, aber 1943 ist es dann wieder gelungen, einen höheren Bestand an Schweinen als im Vorjahre zu erzielen. Aber diese Schweine kann man nicht richtig ausmästen, weil die Kartoffelernte in diesem Jahr derart schlecht war, daß fast die gesamte Ernte für den menschlichen Bedarf verbraucht werden mußte. So waren Abschlachtungen größeren Ausmaßes durchzuführen, um das nötige Futter für den Ferkelbestand zur Nachzucht für 1944 zu sichern. Wenn in diesem Jahre die Kar-

toffelernte gut ausfallen sollte, so wird es wieder möglich sein, richtige Fettschweine heranzuziehen.

Damit kommen wir zu der für den Bauern leidigsten Frage: dem Futtermittelproblem. Als Ersatz für die fehlende Kartoffel mußte die Zuckerrübe verwendet werden. Erfreulicherweise sind dabei recht gute Erfahrungen gemacht worden. Die Futterrübe hat ein viel rentableres Futterergebnis als die Kartoffel. Von einem Hektar Gerste werden vier Doppelzentner, von einem Hektar Kartoffeln 8 Doppelzentner und von einem Hektar Zuckerrüben aber 16 Doppelzentner Schweine herangezüchtet. Also wird die Zuckerrübe in ganz großem Maße für die Schweinemästung herangezogen werden müssen. Die großen Schwierigkeiten bei der Frage mindestens der Erhaltung, möglichst der Mehrung der Anbauflächen sind bekannt. Der Mangel an Arbeitskräften wird eher noch größer als kleiner werden. Hier muß man schon sagen, daß die Klagen der Landwirtschaft berechtigt sind. Und um so mehr, als ja auch die Düngerkontingente beträchtlich geringer geworden sind und dadurch die Erträge der Anbauflächen kleiner wurden.

Eine Steigerung des Zuckerrübenanbaues würde nicht nur mehr Fett, sondern auch mehr Fleisch für die Volksversorgung bringen. Die Fleischversorgung hat sich im Kriege ganz beträchtlich vom Schwein auf Rind und Kalb verlagert. Im Jahre 1939/40 wurde die Fleischversorgung zu 37 Prozent durch Rinder gedeckt, im Jahr 1942/43 bereits zu 59 Prozent, bei Kälbern stieg sie von 9 auf 15 Prozent. Nun ist aber eine Schonung der Rinder — noch ist eine Abnahme des Milchkuhbestandes nicht eingetreten — notwendig, weil wir ja auch mehr Milch und Butter nötig haben. Wenn man vom Bauern jedoch mehr Schlachtvieh erwarten will, so kann man das am ehesten, wenn man ihm etwas bessere Preise bietet. Warum hat sich denn heute alles in der Landwirtschaft auf das Zuchtvieh gestürzt? Weil es höhere Preise erbringt. Ein Anfang dazu ist bereits gemacht worden.

Wenn der Bauer nun fragt, woher er bei der Knappheit des Futters noch den Bestand seiner Ställe vermehren soll, so muß nachdrücklich darauf verwiesen werden, daß die Vermehrung der Kleintiere aus allen Fugen gegangen ist. Kleintiere sollten etwas Zusätzliches für den Bauernhof sein wie auch für den Schrebergärtner in der Stadt. Sie sollen von den Abfällen der Küche gefüttert werden, nicht aber von dem, was auf dem Felde geerntet wird, und was den Menschen und den Großtieren zusteht. Heute aber kann man es immer wieder erleben, daß Dutzende von Enten, Gänsen und Kaninchen fast auf jedem Grundstück in einem Dorf zu sehen sind und mit Getreide gemästet werden. Hier muß mit aller Rücksichtslosigkeit ein Riegel vorgeschoben werden, und die erforderlichen Maßnahmen sind auch im Gange. Gleiches gilt für die Städte. Zum Beispiel ist es untragbar, daß eine Stadt mit 10 000 Einwohnern in einem Gau Mitteldeutschlands 40 000 Karnickel hat.

Die bäuerliche Bevölkerung unseres Vaterlandes will und wird nicht ihre Pflicht vergessen, daß sie die Ernährung von Front und Heimat in jeder Hinsicht sicherzustellen hat. Bisher hat sie diese Aufgabe glänzend gemeistert, so daß wir ganz anders wie im vorigen Weltkrieg in diesem zweiten Weltkrieg in jedem Jahr alle täglich unser Brot hatten. Im Jahr der Entscheidung aber gilt es, Entscheidendes auch auf dem Agrarsektor zu vollbringen.

„Unruhe und Nervosität"

△ **Lissabon,** 12. April. „Während außerhalb Europas und am Rande unseres Kontinents eine Unruhe und Nervosität herrscht, die an den Seelenzustand des Roulettespielers erinnert, der seinen letzten Geldschein auf den Spieltisch wirft, bemerken wir, wie im Herzen Europas jenes Volk, von dem die Rettung des Erdteils abhängt, eine Ruhe und Ueberlegenheit zeigt, die uns auf das tiefste beeindrucken", schreibt der bekannte portugiesische Historiker Professor Alfredo Pimenta in einem Ueberblick über die allgemeine politische Lage. Man frage sich, warum die systematische und furchtbare Zerstörung aller Kulturwerte des Erdteils durch den sinnlosen Bombenterror fortgesetzt wird, nachdem doch erwiesen sei, daß die deutsche Rüstungskraft dadurch nicht nennenswert geschwächt wird. Es bleibe nur der Schluß, daß diese Zerstörung um des Zerstörens willen fortgesetzt werde. Nach dem ersten Weltkrieg habe man an den im Kampfgebiet durch unausweichliche Artillerieduelle zerstörten und beschädigten Bauwerken Marmorplatten angebracht, auf denen zu lesen stand, daß „der teutonische Furor" dies Gebäude zerstört habe. „Die Steinbrüche der ganzen Welt", so ruft Professor Pimenta aus, „reichen nicht aus", um die entsprechenden Marmorplatten zu beschaffen, womit alle diejenigen Klöster, Kathedralen, Paläste, Bibliotheken, Museen usw. gekennzeichnet werden sollen, die von dem Furor der Engländer und Amerikaner zerstört worden sind, und zwar nur aus Freude am Zerstören!" Diese Zerstörungswut sei wahrlich kein Zeugnis von Tapferkeit und Siegeszuversicht, sondern eher eine Konsequenz der Unsicherheit, der Nervosität, der Enttäuschung und des Unvermögens.

„Allerdings", so fährt Professor Pimenta ironisch fort, „hat es einen Mann gegeben, der in einem lichten Augenblick die gesamte Entwicklung genau vorausgesehen hat. Dieser Mann ist Winston Churchill. Er sagte in einer Rede vor eineinhalb oder zwei Jahren etwa folgendes: ‚Die größte Gefahr für die Alliierten besteht in der Verlängerung des Krieges, denn diese kann uns Meinungsverschiedenheiten, Mutlosigkeit und Ermüdung bringen.' Die Worte Churchills sind unvergessen. Tatsächlich dauert der Krieg für die Alliierten schon viel zu lange. Die Meinungsverschiedenheiten unter ihnen sind so offensichtlich, daß eine Aufzählung überflüssig ist." Der portugiesische Historiker schließt: „Amerika und England sind vom Siege weiter entfernt denn je!"

Australien opfert seinen Viehbestand Nach einem Bericht der „Times" stellt Australien zur besseren Versorgung Englands ein Programm auf, wonach vier Millionen Rinder und 35 Millionen Schafe abgeschlachtet werden sollen. Australien sah sich schon kürzlich zu Einschränkungen im Milchverbrauch gezwungen und wird, früher das Land des Nahrungsmittelüberflusses, ebenfalls zu einem Mangelland. Es opfert sich für Englands Plutokratie.

Europäischer Sozialismus

Die Salzbrunner Entschließungen

Von Fritz Seidenzahl

Vor einigen Wochen fand in Salzbrunn in aller Stille eine europäische sozialpolitische Tagung statt. Gute Dinge wollen mitunter ohne Rampenlicht reifen, daher wurde es nicht für nötig gefunden, die äußerst fruchtbaren Besprechungen mit Pauken und Trompeten zu begleiten. Das Schlußprotokoll dieser Salzbrunner Tagung mit 17 geschliffenen Entschließungen spricht für sich selbst. Es enthält Wollen und Wissen berufener europäischer Sozialwissenschaftler, und eine wissenschaftliche Diskussion war es, die sich in Salzbrunn im Verlauf mehrerer Tage abspielte. Das bedeutet nicht nur ein Auswechseln von Worten und Begriffen, sondern eine Abkehr von bisher für ausreichend gehaltenen sozialpolitischen Mitteln, mit dem Ziel einer umwälzenden Reform, die vor allem zuerst in den Köpfen stattfinden muß. Was von der herrschenden Generation erwartet, ja, verlangt wird, ist nichts weniger als die Neugestaltung des sozialen Lebens, ausgehend von der Erkenntnis, daß die arbeitenden Menschen, die überwiegend ohne Besitz und Einfluß leben, nie wieder Spielball anonymer Wirtschaftsmächte werden dürfen. Das andere Extrem muß freilich ebenso vermieden werden: der Staat als Invalidenversicherungsanstalt. Auch dieses törichte Ideal ist abzutun, es hält nicht stand im Kampf gegen den ewigen Gütermangel, zum Recht auf Arbeit gehört die Pflicht zur Arbeit, zum Recht auf Lohn gehört die Pflicht zur Leistung.

In Deutschland brauchen wir über diese Lebensfragen nicht mehr zu streiten. Wir haben alle sozialpolitischen Systeme und Methoden ausgeprobt und wissen aus mitunter unerfreulicher Erfahrung, was nottut.

Aus den deutschen Erfahrungen kann ein ganzer Kontinent lernen. An dem deutschen Reformwillen — der nicht nur theoretisch ist, sondern Stufe um Stufe, unmerklich oft für die Betroffenen, in die Wirklichkeit umgesetzt wird, — könnten sich viele europäische Politiker entzünden. Die soziale Not ist doch überall die gleiche: fast jeder Arbeiter, der an der Erzeugung moderner zivilisatorischer Produkte und Genüsse mitwirkt, würde schon gern auf Flugzeug, Kraftwagen und Elektrokühlschrank verzichten, wüßte er nur immer, daß er übers Jahr noch Arbeit und Brot hat. Diese die Völker beherrschende Ungewißheit der materiellen Existenz muß beseitigt werden. In den Salzbrunner Entschließungen ist ein Weg gezeigt worden. Anders als in den 300 oder 400 Paragraphen des Beveridge-Planes, der sich im Gestrüpp versicherungstechnischer Berechnungen verliert, aber nur an einer einzigen Stelle das Sturmläuten hört, werden in siebzehn Grundregeln die sozialen Nöte abstrahiert, sachliche und ethische Schlußfolgerungen daraus gezogen und die Stichworte für das politische Handeln gegeben.

Hier müssen wir uns mit einem knappen Auszug begnügen, auch auf die Gefahr hin, daß er ein wenig nüchtern wirkt, jedoch ist mit diesen Salzbrunner Entschließungen das Ringen um die soziale Neuordnung Europas nicht beendet, es hat erst begonnen. Zweifellos werden wir bald mehr hören. Hier folgen neun der siebzehn Entschließungen in Kurzfassung:

Ausgangspunkt jeder sozialistischen Ordnung ist die Volksgemeinschaft: Ihr ordnen sich alle Einzelinteressen unter: Sie sichert Leben und Fortbestand der Persönlichkeit.

Die Gemeinschaft ist nur lebensfähig, wenn sie sich auf Persönlichkeiten stützen kann, die ein größtmögliches Maß von Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft auf sich nehmen.

Die erfüllte Pflicht der Arbeit ist die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft. Umgekehrt eröffnet das Recht auf Arbeit die Möglichkeit, aus der dauernden Unsicherheit der Existenz befreit zu werden.

Die zentrale Stellung von Leistung und Arbeit in der sozialen Ordnung führt zur Ablehnung aller Vorrechte, die nicht auf persönlichen Einsatz beruhen.

Jeder persönliche Aufstieg wäre nutzlos, wenn nicht die Familie als Keimzelle des Volkes eine besondere Förderung erführe.

Jede Persönlichkeit soll ihr Schicksal aus eigener Verantwortung gestalten. Der Volksgemeinschaft aber obliegt die Sorge dafür, daß keines ihrer Glieder unverschuldet in Not gerät.

Der soziale Friede erfordert eine dem Wohl des Volkes angemessene Ordnung des Grundbesitzes, des Bauerntums wie überhaupt des gesamten Landvolkes.

Der Sozialismus ist kein Schema, sondern eine Idee, um das Leben der europäischen Völkergemeinschaft voll zu entfalten.

*

Jeder Gedanke, jedes Wollen dieser Entschließungen rankt sich um den Gegensatz „Persönlichkeit und Gemeinschaft". Ohne die Kraftquelle des Ichs gibt es kein Schaffen und keine Gemeinschaft. Ohne die Kraftquelle des Ichs gibt es kein Schaffen und Erhalten sogar vor dem laufenden Band, das den Menschen zwangsläufig in ein mechanisches Werkzeug verwandelt, bleibt das Ich einziger Garant für das Funktionieren dieses komplizierten hochkapitalistischen Produktionssystems. Die Kraft der Persönlichkeit darf weder untergehen, doch darf sie ebensowenig in Willkür zur Gefahr für die anderen werden. Daher Bindung der Persönlichkeit an die Gemeinschaft, die nach eigenen, nicht immer ganz enträtselten Gesetzen lebt und mitunter die Persönlichkeit zerschlagen muß. Dieses uralte hin und her steigert sich infolge der Menschenballung, der materiellen Entwurzelung, kurz der Industrialisierung zur Krise.

Sobald dieser Krieg beendet ist, werden 60 Millionen Menschen auf der Welt demobilisiert. Finden sie wieder Arbeit? Können sie noch zurück zu ihrem alten Beruf oder gar zur alten Arbeitsstätte? Können oder müssen sie nochmals auf die Schulbank? Finden sich die Familien wieder zusammen? Eine ungeheure Verantwortung lastet auf den Staatsmännern der Gegenwart, so daß man fast sagen könnte: Wann und wie der Krieg ausgeht, ist belanglos, doch wie der Friede begonnen wird, entscheidet über das nächste Jahrhundert. Nur mit dilatorischen Anordnungen, die erst kommen, wenn ein Notstand da ist, und die vergröbernd in das Einzelschicksal eingreifen müssen, wird sich nach diesem Krieg die soziale Ordnung schwerlich wiederherstellen lassen. Aus der Tiefe eines geläuterten sozialpolitischen Wollens, das ganz die Einheit von Mensch und Maschine erfüllt hat, müssen die erforderlichen sozialpolitischen Entschlüsse kommen, niemand anders als die Staaten als oberste polizeiliche und sittliche Instanz sind zu diesem Werk berufen, aber weder der leichenblasse Bolschewismus noch der kaltklirrende Dollar können helfen. — In den Salzbrunner Entschließungen liegt ein erster europäischer Entwurf zur Herstellung einer übernationalen Ordnung vor.

OKW-Bericht:

Abwehrerfolge im Süden der Ostfront
Deutsche U-Boote versenkten 37 000 BRT

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 12. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Nordfront der Krim setzten sich deutsche und rumänische Truppen unter harten Kämpfen auf weiter südlich gelegene Stellungen ab. Eine große Zahl feindlicher Panzer wurde abgeschossen. Im Zuge der auch auf der Halbinsel Kertsch eingeleiteten Absetzbewegung wurden Stadt und Hafen Kertsch nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt. Schwere Kämpfe mit den stark nachdrängenden Bolschewisten sind im Gange.

Bei Owidiopol, östlich der Dnjestr-Mündung, wehrten unsere Truppen heftige feindliche Angriffe ab und vernichteten vorgedrungene Kräfte der Sowjets. 20 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet. Am unteren Dnjestr südöstlich Orhei und nordöstlich Jassy scheiterten von Panzern unterstützte sowjetische Durchbruchsversuche. Nordwestlich Jassy warfen schnelle deutsche Truppen den Feind zurück und nahmen ein wichtiges Höhengelände. Mehrere abgeschnittene feindliche Kampfgruppen wurden vernichtet. Zwischen Stanislau und dem weiterhin zäh verteidigten Tarnopol nahmen deutsch-ungarische Verbände gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand erneut eine Anzahl Ortschaften. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich hier die Tiger-Abteilung 506 unter Führung von Hauptmann Lange besonders bewährt. Im Kampfgebiet von Kowel zerschlugen unsere Truppen sowjetische Kräftegruppen. Südöstlich Ostrow wurden laufend mit neu zugeführten Kräften und starker Schlachtfliegerunterstützung vorgetragene Angriffe in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß abgeschlagen. In den letzten Tagen hat sich das erste Bataillon des Luftwaffenjägerregiments 25 unter Hauptmann Gehrken besonders hervorgetan. Wachtfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über der Narwa-Bucht vier sowjetische Bomber ab.

An der italienischen Südfront wurden gestern wiederum durch Stoßtrupps mehrere Stützpunkte des Gegners mit ihren Besatzungen in die Luft gesprengt. Im Raum von Nettuno erzielten unsere Fernkampfbatterien in Materiallagern des Gegners starke Explosionen und anhaltende Brände. Deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge führten in der letzten Nacht einen Angriff gegen den britisch-nordamerikanischen Nachschubverkehr im Mittelmeer. Sie vernichteten dabei im Seegebiet von Algier trotz starker feindlicher Abwehr aus einem Geleit zwei Zerstörer und beschädigten sechs Frachter mit 42 000 BRT. durch Bomben- und Torpedotreffer so schwer, daß mit der Versenkung eines Teils dieser Schiffe zu rechnen ist.

Am gestrigen Tage erlitten nordamerikanische Bomber bei Angriffen gegen Mittel- und Ostdeutschland erneut schwere Verluste. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 129 feindliche Flugzeuge, darunter 105 viermotorige Bomber, abgeschossen. In mehreren der angegriffenen Orte, besonders im Stadtgebiet von Stettin, entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Bei geschlossener Bewölkung führten britische Bomber in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen die Stadt Aachen. Im Stadtgebiet entstanden Schäden, die Bevölkerung hatte Verluste. Trotz schwieriger Abwehrbedingungen wurden bei diesem Angriff sowie über den besetzten Westgebieten 22 feindliche Flugzeuge vernichtet. Einige britische Flugzeuge warfen außerdem Bomben im Raum von Hannover.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht mit guter Wirkung Ziele in Ostengland an. — Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits brachten in der Loire-Mündung vier britische Jagdbomber zum Absturz. — Unsere Unterseeboote versenkten fünf Schiffe mit 37 000 BRT. sowie zwei Zerstörer und ein Minenräumboot.

Neue japanische Erfolge in Indien

Völlige Beherrschung der Ebene von Imphal

wlz. Tokio, 12. April. Der schnelle Vormarsch der indo-japanischen Truppen schneidet den englischen Streitkräften im indo-burmesischen Grenzgebiet in zunehmendem Maße besonders im Abschnitt von Imphal den Rückzug ab. Kangra tungi, 15 Kilometer nordwestlich von Imphal, fiel im Zuge dieser Operationen bereits in japanische Hände. Kangra tungi war eine der stärksten Feindpositionen an der Kohima-Straße in Britisch-Indien.

Weitere Vorhuten der indo-japanischen Verbände, die vom mittleren Teil der indo-burmesischen Grenze aus auf Imphal vorrücken, haben den vorgeschobenen Stützpunkt Tischen niedergekämpft, der auf einer fünf Kilometer südwestlich des Engpasses an der Straße von Imphal nach Taungzan gelegenen Anhöhe ausgebaut worden war. Nach der Eroberung der strategisch wichtigen Anhöhe haben die Japaner begonnen, die Nachhuten der 33. Division des Feindes mit heftigen Angriffen zu berennen. Die britischen Verbände konnten dem japanischen Ansturm nicht widerstehen, die den Moroh-Berg, zehn Kilometer südwestlich von Bischenpur, besetzten. Damit beherrschen die japanischen Truppen nunmehr die gesamte Ebene von Imphal.

Algier gibt Giraud Bedenkzeit

ep. Lissabon, 12. April. Auf seine Weigerung, den militärischen Oberbefehl niederzulegen, hat das Algierkomitee dem General Giraud noch 48 Stunden Bedenkzeit gegeben. Wie der englische Nachrichtendienst am Dienstagabend aus Algier meldet, beschloß das Komitee, noch zwei Tage auf eine „endgültige Antwort" des Generals Giraud auf seine Ernennung zum Generalinspekteur der dissidentischen Armee zu warten. Der englische Nachrichtendienst meint jedoch, daß wenig Aussicht auf eine Aenderung des Giraudschen Entschlusses, die Annahme dieses Postens zu verweigern, bestehe.

Die Schwerter für Major Boerst

dnb. Berlin, 12. April. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz an Major Alwin Boerst, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 61. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Boerst ist vor Verleihung der hohen Auszeichnung gefallen. In Major Boerst ehrte der Führer einen der besten und erfolgreichsten alten Sturzkampfflieger.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 12. April. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ludwig Müller, Führer eines Armeekorps, als 440. Soldaten der deutschen Wehrmacht; an Major Heinz Wittchow von Brese-Winiary, Führer eines sächsischen Panzergrenadier-Regiments, als 441. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 12. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor von Heindorff, Stadtkommandant von Tarnopol; Leutnant Freiherr vom Steinäcker, Batterieführer in einem Flak-Regiment; Oberfeldwebel Philipp, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Oberfeldwebel Reinhard Kollak, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, Oberleutnant Klaus, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, und Oberleutnant Andorfer, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Kurz und knapp

16 Jahre Waffenbrüderschaft. Zum Gedächtnis der Befreiung Helsinkis vom Bolschewismus durch deutsche Truppen in den Tagen des 12. bis 14. April 1918 wurde Mittwoch nachmittag an den deutschen und finnischen Ehrenmalen inmitten der Stadt eine feierliche Kranzniederlegung vorgenommen.

Nationale Konzentration in Ungarn. Die ungarische Regierungspartei hat den Beschluß gefaßt, daß die Partei die Vereinigung aller Kräfte der Nation als notwendig erachte. Die Partei sei gewillt, in vollster Harmonie mit all den rechtsgerichteten Kräften zusammenzuwirken, die ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit zum Ausdruck gebracht haben. Die Regierungspartei hat zur Erleichterung der Verhandlungen mit den rechtsstehenden Gruppen in ihren eigenen Reihen einen Säuberungsprozeß vorgenommen, der von dem Austritt einer Reihe von Abgeordneten und Oberhausmitgliedern aus der Regierungspartei begleitet wird.

Spätes Geständnis. Die britische Admiralität gab jetzt erst, „Daily Telegraph" zufolge, die Zahl der Verluste des bei den Kämpfen um den Nettuno-Landekopf gesunkenen Kreuzers „Penelope" bekannt. Insgesamt seien 413 Offiziere und Mannschaften, getötet oder verwundet worden bzw. werden noch vermißt. Die Besatzung des Kreuzers „Penelope" war einschließlich der Offiziere 450 Mann stark.

Gottlosenpropaganda der irischen Kommunisten. Die katholische Zeitschrift „Irish Catholic" gibt den Inhalt eines von den irischen Kommunisten verbreiteten Flugblattes wieder, in dem es u. a. heißt: „Die Kommunistische Partei kann sich der Religion gegenüber nicht neutral verhalten. Sie führt deshalb bewußt eine Gottlosenpropaganda. Dabei kommen Fälle vor, in denen selbst Mitglieder der Kommunistischen Partei diese Gottlosenpropaganda stören. Werden solche Mitglieder ausgeschieden, dann ist das nur gut, denn in der Kommunistischen Partei ist für solche falschen Kommunisten kein Platz. Damit ist wieder einmal klar erwiesen, daß die Auflösung der Komintern und das Bestreiten der Gottlosigkeit des Bolschewismus Tarnung, Bluff und Dummenfang ist.

Moskau immer dreister. Aus Aegypten liegen immer deutlichere Beweise für das systematische Vorgehen der Bolschewisten vor. Die Kairoer Zeitungen berichten, die sowjetische Regierung sei an Aegypten mit der Forderung herangetreten, es müßten Maßnahmen ergriffen werden, damit die Sowjetunion in der Zukunft hinsichtlich der Ein- und Ausfuhrrechte genau so günstig gestellt sei wie die britische Regierung. Dieser Schritt zielt offensichtlich darauf ab, Englands Sonderstellung in Aegypten zu zerschlagen.

Der Krieg im Pazifik. Der australische Kriegsminister, Forde, erklärte laut Reuter am Dienstag, bisher seien nur 5 Prozent der japanischen Truppen gegen die britischen, australischen und amerikanischen Truppen eingesetzt worden, während praktisch die gesamte japanische Flotte noch zerschlagen werden müßte. Der Krieg sei jetzt eine Probe, wer am längsten aushalten könne. Die Alliierten hätten kein überflüssiges Kraftpotential zur Verfügung.

Geld für Mord

osch. Bern, 12. April. Der Gesandte der USA in Bern hat, wie hier mitgeteilt wird, dem Leiter des politischen Departements „als erste Beitragszahlung für die Wiedergutmachung der durch die Bombardierung von Schaffhausen entstandenen Schäden einen auf eine Million Dollar lautenden Wechsel übergeben". Die Amerikaner glauben also, eine äußerst schwere Verletzung der schweizerischen Neutralität, die Vernichtung unschuldigen Menschenlebens und unersetzlicher Kulturdenkmäler wie der Bildersammlung des Museums Allerheiligen, mit Geld begleichen zu können. In der schweizerischen Oeffentlichkeit war in den teils sehr scharfen Kommentaren der Presse bereits vor einigen Tagen darauf hingewiesen worden, daß selbst mit der angebotenen finanziellen Wiedergutmachung die Toten nicht wieder zum Leben zurückgerufen und die vernichteten Kulturgüter nicht ersetzt werden können. Die Yankees kümmert das alles nicht. Sie glauben eben in ihrem krassen, rein geschäftsmäßigen Denken alles mit Geld gutmachen zu können und dafür möglichst noch tiefgefühlten Dank erwarten zu müssen. Es graut einem, wenn man sich vorstellt, daß diese Gesinnungsbarbarei davon träumt, einmal Europa „erziehen" zu sollen.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Mitleid

Gewiß, manchmal entspringt die Frage nach dem Grunde der Tränen nicht dem wahren Mitleid, sondern der Neugierde. Aber es gibt doch viele Menschen, die sich ehrlich mitfreuen können an anderer Freude, und auch mittragen am Leid anderer Menschen. Da kommt es oft vor, daß jemand sein Leid offen zeigt und dennoch auf die Frage, was ihm sei, herb antwortet: Nichts! Und der Fragende schweigt betreten und ein wenig beschämt. Wer sein Leid zeigt, muß auch das Mitleid ertragen und ihm stattgeben. Wer kein Mitleid will, muß sein Leid beherrschen.

Wir leben in einer Zeit, die mächtig zur Gemeinschaft des ganzen Volkes vorstößt. Ganze Städte wachsen im Leid zu einer Gemeinschaft des Willens und der Abwehr zusammen. Es geht keiner mehr am andern Leid seelenlos vorüber. Wir haben alle den Egoisten mehr oder weniger abgelegt, weil wir ein Gefühl dafür bekommen haben, daß keiner etwas ist ohne den andern, ohne das Ganze. Deshalb weise nicht den schroff von dir, der eine Saite in deinem Innern berührt, die auf Moll gestimmt ist! Er will dein Nächster sein!

NSFK-Gruppenführer Sieler führt wieder die Gruppe X Westfalen

NSFK-Gruppenführer Sieler hat nach Durchführung eines Auftrages des Korpsführers des Nationalsozialistischen Fliegerkorps, der ihn für einige Monate nach Worms geführt hatte, am 1. April die Führung der Gruppe X Westfalen wieder übernommen. NSFK-Oberführer Grambow, der in der Zwischenzeit die Gruppe führte, ist als Stabsführer zur Gruppe IV versetzt worden.

Mit lebhafter Freude wird diese Nachricht im ganzen Bereich der Gruppe X begrüßt werden; denn der Name des Gruppenführers Sieler ist mit der Arbeit für die Fliegerei in Westfalen seit elf Jahren untrennbar verbunden. „Wo Westfalen ist, ist vorne!" unter diesem Wort stand stets der Einsatz Sielers, und er wird ihm auch weiterhin Geltung zu verschaffen wissen.

Verstärkte Heranziehung des Handwerks für die Rüstung

Um die großen Fertigungsreserven zu nutzen, die im Handwerk, namentlich in den Klein- und Mittelbetrieben noch verfügbar sind, hat Reichsminister Speer die Zusammenarbeit von Industrie und Handwerk im Bereich der Rüstung und Kriegswirtschaft eingeleitet. Die verstärkte Einschaltung des Handwerks soll vor allem in der Form erfolgen, daß die Handwerksbetriebe als Unterlieferer für die Rüstungsindustrie verpflichtet werden. Die wirtschaftlichen und rechtlichen Beziehungen werden nach wie vor zwischen den Beteiligten verabredet. Diese Einzelabreden sollen sich aber im Rahmen eines Mustervertrages handeln, dem die Auffassung zugrunde liegt, daß der Rüstungsbetrieb sich als der technische und wirtschaftliche Betreuer der für ihn als Zulieferer arbeitenden Handwerksbetriebe fühlen soll. Er soll dem Handwerker alle Aufgaben abnehmen, deren Bewältigung ihm nicht zugemutet werden kann, ohne deren pünktliche und sachgemäße Erledigung eine gelenkte Betriebswirtschaft aber nicht möglich ist, während sich umgekehrt der Handwerker verpflichtet, alle Beistellungen und Hilfeleistungen nur für die Aufträge der ihn betreuenden Rüstungsfirma zu verwenden.

Kampf um das Häuslein
Vom Vogelschutz

Kreis Wittgenstein. Schon um 1700 sollen Stare in „Häuslein auf den Bäumen" gebrütet haben. Freilich wußte man damals noch nichts von Vogelschutz und Nützlichkeit dieser Insektenvertilger. Vielmehr nahm man den Höhlenbrütern die Jungen weg, verzehrte sie und veranlaßte die Vögel, zwei — oder gar dreimal zu brüten. Erst das Jahr 1888 machte diesem Unfug durch ein Vogelschutzgesetz ein Ende, und seitdem sind die „Kobel" und „Mesten" ein Ausdruck für Tierfreundschaft und Naturliebe. Wenn auch viele Nistkästen durchaus nicht der natürlichen Baumhöhle und dem Astloch nachgebildet sind, die Stare haben sich schon längst daran gewöhnt, den aus Brettern gezimmerten Kasten als natürlich zu empfinden. Oft gibt es regelrechten Kampf um diese Wohnungen! Freund Spatz hat sich darin breitgemacht und muß mit viel Gezeter dem stärkeren Starenpaar weichen. Dann gilts aber oft die Wohnungen mitten im Brutgeschäft gegen den Mauersegler zu verteidigen, und manchmal gelingt das trotz der größeren Stärke nicht, weil Gewandtheit zum Siege verhilft. Nistkästen sind ein Quell der Naturfreude. Wir wissen längst, daß solche Vogelpflege von großem Wert für unsere Gartenwirtschaft ist.

Unsere Spar- und Darlehnskassen in Wittgenstein

Kreis Wittgenstein. In den letzten drei Wochen haben unsere Spar- und Darlehnskassen in Berleburg, Arfeld und Feudingen ihren Jahresabschluß nebst Geschäftsbericht für das Rechnungsjhar 1943 in den stattgefundenen Generalversammlungen vorgelegt. Getragen von dem Vertrauen der Bevölkerung des Kreises Wittgenstein, konnte man bei allen drei Kassen, die der Leitung des Rendanten Pg. Tondok, zum Teil nebenamtlich, unterliegen, die weitere günstige Entwicklung feststellen. Der Umsatz des Jahres 1943 betrug über RM 40 Millionen. Wir wollen durchaus nicht verkennen, daß dieser Umsatz auf die allgemeine Geldflüssigkeit zurückzuführen ist. Aber es liegt doch ein gewaltiges Stück Arbeit in dieser Zahl, wenn man bedenkt, daß kleine und kleinste Sparpfennige unserer Bevölkerung hierin verwaltet werden.

Gerade das Ansteigen der Spareinlagen prozentual bei allen drei Instituten bis zu fast 40 Prozent legt diesen die vornehmste Pflicht auf, gewissenhaft das Vertrauen der Bevölkerung zu rechtfertigen. Daß dieses geschieht, wurde in den Versammlungen dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die ehrenamtlich tätigen Verwaltungsorgane durch Vorstand und Aufsichtsrat trotz anderweitiger Arbeitsbelastung freudig ihrer Aufsichtspflicht genügten. Dabei wurde immer wieder festgestellt, daß die kassentechnischen Arbeiten pflichtbewußt sauber und ordnungsgemäß geleistet worden sind. Auch eine Prüfung durch einen Beamten des Revisionsverbandes in Münster hat dasselbe Resultat gezeitigt. Weiterhin hat die Bevölkerung des Kreises Wittgenstein den Spar- und Darlehnskassen das volle Vertrauen dadurch entgegengebracht, daß der größte Teil der Mitglieder den Geschäftsanteil voll eingezahlt hat.

Wenn heute mancher Volksgenosse das Geld geringer achtet, als zu normalen Zeiten, so liegt das an der Einstellung der Person. Aber immer wieder wird in Presse und Rundfunk darauf hingewiesen, daß wir heute genau so den Pfennig ehren müssen und wollen, wie zu Großväters Zeiten. Das Geld bleibt als Zahlungsmittel der Wertfaktor unserer Arbeit. Wer also den Pfennig nicht ehren will, wird unsere Arbeit geringer einschätzen. Das aber können und wollen wir auch im fünften Kriegsjahr nicht dulden. Unsere Arbeitsleistung in der Rüstungsindustrie und des Bauern sind und bleiben die Garanten des kommenden Sieges.

Auf finanzpolitischem Gebiet sind unsere Geldinstitute diejenigen Stellen, die die überschüssigen Geldmittel aus jedem Arbeitsverdienst auffangen und dadurch dem Reich zur Finanzierung der gewaltigen Kriegsaufgaben zur Verfügung stellen können. Dieses konnte bisher ohne jede Erschütterung unserer Volkswirtschaft durchgeführt werden. Darin liegt auch die Sicherheit jeder Spareinlage, deren Unantastbarkeit von autorativer Stelle immer wieder betont wird. Mit vollem Vertrauen in unsere Wittgensteiner Geldinstitute, die für alle kommenden Anforderungen gerüstet sind, können wir auch weiterhin nach siegreicher Beendigung dieses Krieges einer glücklichen Zukunft entgegensehen.

Schützt den Wald!

Kreis Wittgenstein. Trockene, verwelkte Pflanzenreste des Vorjahres bilden jetzt den Bodenüberzug des Waldes. Frühlingswinde lassen den Boden schnell austrocknen. Leicht fängt das dürre Laub, das ausgetrocknete Heidekraut Feuer, das reichlich Nahrung findet. Man kann von einer erhöhten Brandgefahr des Waldes sprechen. Wald ist Volksvermögen. Wald beeinflußt unser Klima, unsere Wasserwirtschaft, ist volkswirtschaftlich von unsagbarem Wert. Schützt den Wald, der jetzt im Kriege einen so unentbehrlichen Rohstoff liefert! Achtet auf eure Mitmenschen! Ermannt den Leichtsinnigen! — Ein Lebensalter eines Menschen braucht der Baum, ehe er schlagreif ist. Langsam, sehr langsam wächst der Wald nach. Unersetzliche Werte vernichtet so ein Waldbrand. — Jeder einzelne ist zu seinem Wächter aufgerufen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Die Fundtafel). Auf dem Fundbüro der Stadt- und Amtsverwaltung wurde eine Geldbörse mit Inhalt als gefunden abgegeben.

Berleburg. (Leben und Tod.) Zu den am meisten aufgesuchten Behördenstellen gehört das Standesamt. In seinen Büchern und Registern ist alles niedergelegt, was die Bevölkerung in ganz persönlicher Weise angeht. Hinter den Zahlen steht das Leben in seiner ganzen Kraft. Die Zahl der Geburten lag im Monat März über der Zahl der Sterbefälle. Insgesamt wurden 16 Geburten angemeldet, darunter neun Knaben und sieben Mädchen. Zwei Paare reichten sich die Hand zum Bunde. Ferner wurden verzeichnet neun Sterbefälle.

Wingeshausen. (Belohnte Tapferkeit.) Der Unteroffizier Karl Schlabach wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Genehmigungsfreie Grundeinlage zum Jugendsparen

Im Anschluß an die neuen Richtlinien des Reichsjugendführers über das Jugendsparen in den Betrieben hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz angeordnet, daß künftig Einlagen der Betriebsführer zur Eröffnung des Sparbuchs bis zur Höhe von 3 RM nicht mehr der Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit bedürfen.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Unsere Obstbäume.) Noch stehen sie entlaubt. Was für Freude und Leben ist um sie, wenn sie ihr Brautkleid tragen, rauschendes Blütenweiß, bis in die fernsten Spitzen geschmückt, ein Traum vom Glück — und im Sommer in der grünen Laubkrone, unter deren Schatten wir ruhen — und dann im Herbst, der die Frucht reifen läßt, bis wir sie eintragen können in Keller und Haus. Aber es wäre undankbar, wollten wir nicht gerade jetzt unsere Obstbäume besonders beachten: undankbar und töricht. Denn ehe die Knospen aufbrechen, ehe der Lenz die Blüten wachküßt, ist die Zeit der Pflege und Wartung. Viele Gefahren drohen der Gesundheit des Baumes und seiner Früchte. Es gibt Schädlinge in Hülle und Fülle. Jetzt, in der Zeit des blätterlosen Zustandes, müssen sie bekämpft werden, ehe sie sich entwickeln und vermehren können. Wie das Haustier, dem freien Naturleben fremd geworden, der Pflege des Menschen bedarf, so auch der „Hausbaum", der das Ergebnis einer Züchtung ist und nun den Menschen braucht, um seine „Aufgaben" erfüllen zu können.

Mitgebrachte Speisen und Getränke in Gaststätten

Die Gaststättenbetriebe müssen von den Regeln der kriegsbedingten Ernährungswirtschaft beherrscht sein. Dagegen vergehen sich jedoch solche Gäste, die selbst mitgebrachte Nahrungsmittel und Getränke verzehren, die nach Menge, Art und Beschaffenheit über das hinausgehen, was dem Normalverbraucher zusteht. Bei anderen Gästen wird damit berechtigter Unwille und Aergernis erregt. Ruhe und Ordnung im Betrieb werden gefährdet und der Betriebsführer in einen unangenehmen Widerstand seiner Pflichten gebracht. Selbstverständlich gilt das nicht für Volksgenossen, die mitgebrachtes Brot oder Kuchen verzehren oder als Selbstversorger mitgebrachte Nahrungsmittel in mäßigem Umfang. Die Grenzen werden auch in einer Bahnhofsgaststätte anders zu ziehen sein als in der Weinabteilung eines Betriebes mit besonderem Aufwand. Das Verhalten von Gästen aber, die ohne Rücksicht auf ihre Mitmenschen und die Kriegspflichten der Gaststätten in ungewöhnlichem Maße mitgebrachte Speisen und Getränke verzehren, darf der Gaststätteninhaber nicht dulden und fördern. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe hat alle Betriebsinhaber in einem Aufruf auf diese Forderung nachdrücklich hingewiesen. Er kündigt an, daß gegebenenfalls gegen die Inhaber der Gaststätten mit aller Schärfe vorgegangen wird, wenn auch weiterhin das Verzehren mitgebrachter Speisen und Getränke in erheblichem Umfang geduldet wird.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Tödlicher Eisenbahnunfall). Gestern, kurz vor 17 Uhr, ereignete sich im hiesigen Bahnhof ein schwerer Unfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Auf bisher noch nicht völlig geklärte Weise geriet der Rangierer Adolf Lange aus Birkelbach bei Ausübung seines Dienstes unter die Räder einer Lokomotive. Mit schweren Verletzungen am Oberkörper fanden ihn seine Kameraden kurz nach dem Unfall tot im Gleise liegend. Lange, der eine junge Frau hinterläßt, war erst kürzlich in den Rangierdienst übernommen worden.

Anlernberuf Bauglaser

Der Reichswirtschaftsminister hat für den Bereich des Handwerks den Anlernberuf Bauglaser anerkannt und die vorgelegten fachlichen Vorschriften zur Ausbildung und Prüfung von Bauglasern im Glaserhandwerk genehmigt.

Gewissenhaft verdunkeln!

Wer es unterläßt, bietet dem Feind Bombenziele und begeht ein Verbrechen an seinem Volke! Die Luftschutzhandspritze muß als wichtigste Waffe in der Hand der Löschkräfte stets einsatzbereit sein. Deshalb von Zeit zu Zeit auf Einsatzfähigkeit überprüfen.

Gedanken im April / Lehren eines unbeständigen Monats

Der Monat April ist wenig beliebt. Man nimmt ihn nicht ernst, und er ist selbst schuld daran, denn er scheint sich selbst nicht ernst zu nehmen. In häufigem und schnellem Wechsel zeigt er bald ein fröhliches, bald ein betrübtes Gesicht. Wegen dieser seiner Unbeständigkeit mag man ihn nicht recht leiden. Er hat Launen und Allüren, wie sie früher eine verwöhnte Frau hatte. Alte Bauernweisheit sagt von ihm: „April, April, der tut, was er will!" Er scheint sogar überhaupt nicht zu wissen, was er will. Er ist ein Angeber und es steckt nichts dahinter. Er wirft alle Berechnungen und Voraussagen über den Haufen. Er ist ein Spielverderber und unleidlicher Spötter. Wenn man ihn zu zeichnen vermöchte, dann müßte man ihm ein richtiges Faunsgesicht geben, das höhnisch in die Welt grinst.

So ließe sich noch manches Nachteilige über den April sagen. Wir wollen indessen nicht ungerecht sein. Es kommt ja immer auf den Standpunkt an, den man dem Leben, der Natur und dem Geist gegenüber einnimmt. Angenommen, wir ärgern uns über seine Unbeständigkeit, — tun wir dies dann nicht auch, unbewußt, deshalb, weil er uns einen Spiegel vorhält, in dem wir uns selbst erkennen? Ja, Hand aufs Herz, — sind wir nicht oft April-Menschen? Schwankend zwischen „Ja" und „Nein"? Lassen wir uns ruhig einmal von dem unbeständigen, wetterwendischen April die Meinung sagen!

Aber wir wissen auch und erfahren es immer wieder, daß diese Schwankungen vorübergehender Natur sind, und es ist unser Stolz, ihrer Herr zu werden. Und so gewinnen wir auch dem April gegenüber eine andere Einstellung. Ist er nicht ein großer und gütiger Lebenskünstler? Er sagt uns mitten ins Herz hinein: „Ihr dürft die Dinge nicht gleich so absolut und tragisch nehmen, — es ist alles nur halb so schlimm, und es geht alles vorüber!"

So beurteilt, offenbart sich im April ein freier und überlegener Geist der Natur. Er hat eine fröhliche Art und Beschwingtheit, mit den Dingen und Nöten des Lebens fertig zu werden.

Gerade diese Art des April, die Dinge zwar ernst, aber nicht im niederdrückenden Sinn tragisch zu nehmen, seine innere Freiheit, sich nicht beherrschen zu lassen, — diese hochgemute Art des April tut uns not. Die schweren Belastungen der Kriegszeit machen uns zuweilen reizbar, nervös, wir ärgern uns selbst und andere wegen nichts und wieder nichts, wir verbohren uns immer wieder einmal in eine verkrampfte Haltung voller Eigensinn und Rechthaberei, — davor soll uns künftig der April bewahren mit seinem fröhlichen Uebermut, der den Dingen ihr lastendes Schwergewicht nimmt!

Hinter der scheinbaren Unbeständigkeit des April steckt doch mehr, — man muß es nur erkennen: unbeirrbarer Glaube an den Sieg alles Starken, Guten und Lichten!

Der April ist uns jedenfalls nur ein Glied in der ewigen Kette jenes naturnahen und geistverbundenen Geschehens, das dem einzigen Ziel zustrebt: uns, unser Volk stark zu machen in seinem Kampf um Sein oder Nichtsein. Alle scheinbare Willkür der Natur endet in einem Gesetz der inneren Freiheit des Menschen, der sich entscheidet. Wir aber haben uns längst entschieden für das, was unser Volk stark, groß, frei und ewig macht, und wir sind bereit, um dieses Zieles willen jedes Opfer zu bringen!

Karl Rheinfurth

Aus der Bewegung.

NSDAP — Ortsgruppe Aue-Winge

Die Beerdigung des verstorbenen Pg. Fritz Koch, Altemühle, findet am Freitag, 14,30 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Die Parteigenossen sowie sämtliche Gliederungen der Partei einschließlich der NS-Kriegerkameradschaft treten pünktlich um 14,00 Uhr bei der Wirtschaft Weber in Wingeshausen zur Teilnahme an der Trauerfeier an.

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Ortsgruppe Laasphe

Am Freitag, dem 14. April, 18 Uhr, findet im Biologieraum der Aufbauschule eine Besprechung der Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen statt.

JM - Laienspielschar Laasphe

Für die JM - Laienspielschar Laasphe ist am Freitag, dem 14. 4., um 16,30 Uhr auf dem Wilhelmsplatz Dienst.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(55. Fortsetzung)

Sie sprachen auf der Heimfahrt darüber. Der Bürgermeister, der an den offiziellen Empfängen teilgenommen hatte, fuhr mit ihnen und wußte Einzelheiten zu berichten. Der Kaiser war fröhlich gewesen, und bei der Einweihung des Haines im Süden der Stadt hatte er das Denkmal Wilhelms I. sehr gelobt, wie er dort ruhig sitzt nach gelungenem Werk. Das Denkmal seines Vaters hatte der Kaiser nur mit einem Blick gestreift — unwillig, sagten einige, andere wollten gesehen haben, daß er es mit halber Verachtung angeschaut habe. Meinte er das Kunstwerk oder den Mann? Schlich sich hier Allzumenschliches in einen Tag, der davon hätte frei bleiben sollen und dennoch jeden der Gesellschaft irgendwie daran erinnert hatte?

Sie stellten sich sein Gesicht vor unter dem Helm, den aufwärts ragenden Schnurrbart, die selbstbewußten Augen — ja, sollte ein Kaiser nicht selbstbewußt sein? Gewiß, und was man in einen Blick hineinlegte, war Menschenwerk, nicht Wahrheit, dies sagte Bürgermeister Priel.

Für ihn mit seinen gut siebzig Jahren hatte dieser Tag sicher eine Last bedeutet — aber gab er das zu? Nein, er war gewohnt, sich nach seinen Pflichten zu richten und mußte oft seine eigene Meinung hinter der von anderen zurücktreten lassen — dies war sein Dienst und ihm selbstverständlich geworden. Nun lief der Zug in den Bahnhof ein, Dämmerung lag über der Stadt, seiner Stadt. Morgen würde der Abglanz dieses Tages in den Zeitungen zu lesen sein, alle konnten die Reden lesen, die er gehört hatte... er wußte nicht, was die Leute dagegen hatten, daß dieser Kaiser jung war — auch jetzt noch nach elfjähriger Regierungszeit. Priel war alt und wußte den Segen der jungen Jahre zu schätzen, er glaubte das sachlichere Urteil zu haben. Es ging ihm auch nicht wie Weide und Brack, die voll und ganz auf Bismarck geschworen hatten — nun war Bismarck schon lange fort, und alles lief trotzdem seinen Weg.

Nein, Priel hielt es mehr mit dem Gymnasialdirektor Strauch, der als Hilfslehrer den Kaiser unterrichtet hatte, als der noch ein Prinz war. Priel hatte versucht, den Herrn Strauch unter die Reihe der Ehrengäste einzureihen, das war aber abgelehnt worden — schade für Strauch, schade auch für die ganze festliche Versammlung, daß dort nicht der Augenblick wahrgenommen wurde, dem Kaiser seinen früheren Lehrer vorzustellen . . . aber zwei Tage Urlaub hatte sich Strauch gegönnt, um überall stehen zu können, wo man den Kaiser sah, am Hafen, während der Fahrt, wie er aus dem Rathaus, wie er aus dem Park trat, und morgen würde er zum Bürgermeister kommen, um das zu hören, was ihm verborgen geblieben war. Und er würde jenen Aufsatz mitbringen über den Maikäfer, diesen Edelstein unter seinen Schriften und Büchern.

Unten auf der Straße hing eine schwarz-weißrote Fahne aus dem Dachloch — sieh, Krämer Severing hatte geflaggt, weil der Kaiser in Dortmund zu Gast war. Der Mann war rührend, natürlich ging dies etwas am üblichen vorbei, aber man mußte es anerkennen, Priel sagte es, als er sich von Thomas, Detlev und den Mädchen verabschiedete. Wie müde Thomas aussah — und auch seine Tochter, die junge Frau Wenger. Na, wenn es sein sollte, daß sie schon wieder . . . er verstand es.

Bürgermeister Priel ging am „Adler" vorbei über den Marktplatz seinem Hause zu, das in der zweiten Straße rechts lag. Mehr als vierzig Jahre wohnte er dort, es war eigentlich ein wenig klein für den Bürgermeister einer wachsenden Stadt, und die Stadträte hatten ihm schon mehrmals einen Neubau vorgeschlagen. Aber er wollte hier bleiben, wo er mit seiner Frau diese wenigen Jahre glücklich gewesen war, bis sie an Kätes Geburt starb. Wenn er abends am Fenster oder in dem winzigen Blumengarten saß, hinter dem sich ein gewaltiger Gemüsegarten hinzog mit Apfelbäumen und Himbeerhecken, dann glaubte er seine Söhne hier noch spielen zu hören, die jetzt erwachsene und tüchtige Männer waren. Er sah sie nur zu den hohen Feiertagen, genauer gesagt zu Weihnachten, aber Käte war ja immer da, und obwohl er auch zu denen gehörte, die zu dem großen Festschmaus an diesem Abend nach dem Kaiserbesuch eingeladen waren, hatte er es doch vorgezogen, heimzufahren, und sich mit seinem Alter entschuldigt.

Käte selbst nahm ihm Hut und Sommermantel ab, die Hausdame war schon schlafen gegangen. Sie fragte nach seinen Wünschen — ein Glas Wein würde ihm gut tun.

„Mosel?"

„Ja, Mosel . . . und nimm dir auch ein Glas."

Sie saßen im Wohnzimmer, das zugleich Kätes Musikzimmer war. Links an der großen Fenstertür stand der Flügel, er war aufgeschlagen; sie hatte eben gespielt, das Rieseln der Töne klang ihm noch in den Ohren . . . das Forellenquintett. Oh, er hatte Musik kennengelernt durch seine Tochter, aber zu Brahms und Wagner konnte er ihr nicht folgen, am liebsten waren ihm Weber und Lortzing.

Er setzte sich auf das Sofa, neben dem ein kleiner Tisch stand, mit einer geknüpften Decke belegt, unter der das rote Kirschholz schimmerte. Zwei Ledersessel machten diesen trauten Winkel vollständig, eine Blumenbank füllte die andere Ecke, der Kachelofen grüßte braun und vertraut aus dem Halbdunkel. Bilder von Beethoven und Mozart hingen an der Wand, das Oelgemälde seiner verstorbenen Frau dazwischen wirkte nicht fremd, wenn man wußte, daß Kätes Begabung von ihr kam. Ein lächelndes Gesicht wie das seiner Tochter, auch ihr Haar ohne eigentliche Tönung — seine Frau stammte aus einer Friesenfamilie, Priel war in jungen Jahren als Referendar dort oben in einer Küstenstadt gewesen.

„Licht, Vater?"

„Nein, nein", sagte er leise, und blickte lächelnd nach dem grünen Lichtschimmer in den Gläsern, der das letzte Flimmern des Abends draußen im Garten widerzuspiegeln schien. Sie stießen an, sonst war kein Laut als das verschlafene Zirpen eines Vogels in den Bäumen. Priel streckte müde seine Füße weiter von sich und erzählte — nicht viel, Käte war nicht neugierig, nicht in diesen Dingen. Ja, wenn Bülow zum Dirigieren nach Dortmund gekommen wäre — aber dies lag ihr fern, er gestand es sich mit etwas Beschämung ein. Schließlich war sie zwar ein Mädchen, aber eine Bürgermeisterstochter — sie hätte gut und gern mit Ilse und Hedwig fahren sollen, sogar Finchen Goertz war dabei — aber sie lehnte es ab. Zuviel Menschen, meinte sie, und alles willkürlich . . .

(Fortsetzung folgt)

Papa Wrangel / Soldat und Original - Zum 160. Geburtstag

Vier preußischen Königen hat Generalfeldmarschall Friedrich Graf v. Wrangel in einem an Kämpfen und Ehren reichen Soldatenleben gedient. Als er am 13. April 1784 vor nunmehr 160 Jahren in Stettin das Licht der Welt erblickte, wachte noch das Adlerauge Friedrichs des Großen über Preußen und Deutschland. Seine Feuertaufe erhielt der junge Wrangel 1806, als er vor der Unglücksschlacht von Jena und Auerstädt einen schneidigen Kavallerieangriff gegen überlegene feindliche Kräfte durchführte. Bei Preußisch-Eylau und Heilsberg kämpfte er 1807 mit so hervorragender Tapferkeit, daß ihm die seltene Auszeichnung des Ordens Pour le mérite zuteil wurde. Bald darauf wurde er zum Rittmeister bei den Königsberger Kürassieren befördert, deren Uniform er auch später mit Vorliebe trug. Auch das Denkmal auf dem Leipziger Platz in Berlin zeigt ihn in dieser Lieblingsuniform. Während der Befreiungskriege sehen wir den unerschrockenen Draufgänger und Haudegen in den Schlachten von Großbeeren und Leipzig und dann in Frankreich bei Etoges und Laon, wo er einen Rückzug des Blücherschen Stabes deckte und Blücher und Gneisenau vor der Gefangennahme rettete.

Die Volkstümlichkeit, deren sich Wrangel erfreute, beruhte weniger auf seinen militärischen Leistungen, als vielmehr ähnlich wie die Blüchers, auf seiner urwüchsigen Derbheit und seinem schlagfertigen Humor, wobei er sich der Berliner Mundart mit Vorliebe bediente. Zahlreiche Anekdoten über ihn haben sich bis heute im Volksmunde erhalten. Eines Tages bemerkte Wrangel einen Offizier mit einem am Hinterkopf durchgezogenen Scheitel, der im Dienst nicht getragen werden durfte. Wrangel rief ihm zu: „Diese Lauseallee führt direkt im Arreste." Auf gutes Rasieren legte der Gestrenge immer großen Wert. Einst entließ er einen Major, der sich zum Dienstantritt bei ihm meldete, mit den Worten: „Freut mir sehr, mein Sohn, dir kennengelernt zu haben; ich hätte mir aber noch mehr gefreut, wenn ich Dir an Deinem Babiertage kennen, gelernt hätte." Wenn Wrangel durch die Straßen ritt oder ging, liefen die Kinder hinter ihm her und machten oft ihre Witze über ihn. „Papa Wrangel" war diese Volkstümlichkeit durchaus sympatisch, und er suchte sie trotz seiner Knausrigkeit dadurch zu erhöhen, daß er ihnen Dreierstücke zuwarf. Auch im Verkehr mit den Damen des Hofes nahm Wrangel kein Blatt vor den Mund. Als eine Dame einst mit einem besonders tief ausgeschnittenen Kleide auf dem Hofball erschien und Wrangels Aufmerksamkeit erregte, fragte sie ihn: „Nun, Exzellenz, so etwas Schönes haben Sie wohl lange nicht mehr gesehen?" „Nee, mein Kind," erwiderte der Alte, „seit meiner Entwöhnung nicht." Als Wrangel eines Tages in Begleitung einer Prinzessin die Treppe zum Weißen Saal emporstieg, ließ er seinen rückwärtigen Gefühlen etwas hörbar freien Lauf. Die Prinzessin war empört. „Aber Exellenz, so etwas ist mir denn doch noch nicht passiert!" Worauf Wrangel erwiderte: „Ach, ich dachte, es wäre mir passiert."

Dank seiner Energie und Volkstüchtigkeit wurde Wrangel auch als der geeignetste Mann angesehen, um im Revolutionsjahr 1848 die hochgehenden Wogen der politischen Erregung zu dämpfen und die Staatsautorität wiederherzustellen. Er wurde zum Oberbefehlshaber in den Marken mit diktatorischen Vollmachten ernannt. Im November ließ er die Truppen durch alle Tore gleichzeitig einrücken, ritt selbst mit seinem Stabe unbekümmert um die Drohungen der Demagogen und das Johlen der Menge durch das Brandenburger Tor und veranstaltete bald eine Parade Unter den Linden. Ohne Blutvergießen gelang es ihm, die Autorität des Königstums wieder aufzurichten. Die geschickte Art seines Auftretens und sein schlagfertiger Witz brachten die Volksstimmung bald auf seine Seite. Als der Kommandant der Bürgergarde ihm erklärte, er und die im Schauspielhaus tagende Nationalversammlung würden nur der Gewalt weichen, erwiderte Wrangel: „Gut, mein Sohn, denn jeh man nach Hause. Die Gewalt is nun da. Die Gewalt wartet hier ne Viertelstunde. Bestell det da drinnen." Nach einer Viertelstunde waren Schauspielhaus und Gendarmenmarkt geräumt.

Im Krieg von 1864 gegen Dänemark war Wrangel Oberkommandierender des gesamten Bundesheeres. Den preußischen Teil führte Prinz Friedrich Karl. Dessen Truppen waren es, die die Düppeler Schanzen erstürmten und damit die Hauptentscheidung des Feldzuges herbeiführten. König Wilhelm sandte ihm ein Dank- und Glückwunschschreiben, das mit den Worten begann: „Nächst dem Herrn der Heerscharen danke ich Dir den großartigen Erfolg." Der Brief wurde lebhaft im Offizierskreis besprochen, und manche spitze Bemerkung fiel, daß der Oberkommandierende gar nicht erwähnt sei. Wrangel, der durch seine eigenmächtige Kriegführung die Dänen hatte entkommen lassen, ließ sich aber nicht aus der Fassung bringen, sondern meinte: „Nächst dem Herrn der Heerscharen! Damit meint Majestät ohne Zweifel mir!" — Nach Beendigung des Krieges wurde Wrangel in den Grafenstand erhoben, erhielt aber in den Feldzügen von 1866 und 1870 71 kein Kommando mehr. Er lebte meist auf seinem Schlößlein in Berlin-Steglitz und ließ sich oft in den Straßen sehen, wo er gern mit den Kindern scherzte. Als er am 2. November 1877 im Alter von 93 Jahren in Berlin starb, hatte er noch sein 80. Militärdienstjubiläum feiern können.

Nah und fern

Ratsherrensitzungen nur noch sonntags

Düsseldorf. Da den Volksgenossen an Werktagen eine Teilnahme an den Tagungen des Stadtrats nicht möglich ist, hat der Düsseldorfer Oberbürgermeister angeordnet, daß in Zukunft die öffentlichen Tagungen der Ratsherren an Sonntagen stattfinden werden. Der Appell an die Bevölkerung zur tätigen Anteilnahme an der gemeindlichen Selbstverwaltung zeitigte bei der ersten Sonntagssitzung bereits einen guten Erfolg.

Isolde Kurz gestorben

Tübingen. Die Dichterin Isolde Kurz ist in Tübingen gestorben. Vor wenigen Monaten noch stand ihre Persönlichkeit ein letztes Mal im Licht der Oeffentlichkeit, als sie am 21. Dezember 1943 ihren 90. Geburtstag feierte. Auf dem Friedhof Friedrich Hölderlins hat ihr die Vaterstadt ein Ehrengrab bereitet.

Den eigenen Sohn erschossen

Bessinghausen. Am 23. August v. Js. erschoß die 32 Jahre alte Ehefrau Johanna Kurrelviak aus Bessinghausen (Krs. Hameln-Pyrmont) ihren 5jährigen Sohn Gerhard und verletzte dessen jüngeres Schwesterchen schwer, das aber durch ärztliche Kunst am Leben blieb. Wegen vollendeten und versuchten Totschlages stand jetzt die Frau vor der Jugendstrafkammer in Hannover. Sie war geständig, machte aber einen völlig gebrochenen Eindruck. Es wurde festgestellt, daß die größte Schuld an diesem Familiendrama der Mann der Angeklagten trägt, der sich mit anderen Frauen und Mädchen abgab. Schon im Juni hatte die Angeklagte trotz ihrer sechs Kinder einen Selbstmordversuch unternommen und auch nach dem Attentat auf die Kinder hatte sie wieder einen schweren Selbstmordversuch unternommen, der im letzten Augenblick verhindert wurde. In Anbetracht dieser Umstände billigte das Gericht ihr mildernde Umstände zu und verurteilte sie zu drei Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Ein Handwerker erfand die Ziegelputzmaschine

Leipzig. Daß das betriebliche Vorschlagswesen auch im Handwerk einen goldenen Boden hat, beweist die Erfindung eines Leipziger Elektromeisters, der, abseits von seinem eigentlichen Tätigkeitsgebiet, eine Ziegelabputzmaschine erdachte und nur aus Abfällen in drei Tagen fertigstellte. Bisher wurden die bei Hausabbrüchen zurückgewonnenen Ziegelsteine mit der Hand und einem Hammer abgeklopft, was sehr zeitraubend war und auch viel Bruch ergab. Die neue Maschine ermöglicht es, Mörtel und sogar Zement von den Steinen mit Messern abzukratzen und abzuschneiden. Drei Mann können an der Maschine arbeiten und bringen es schon nach kurzer Uebung auf etwa 500 Steine in der Stunde bei ganz geringem Bruch. Die Steine sind so sauber, wie sie durch das Abklopfen mit dem Hammer kaum werden können. Eine mittlere Ziegelei mit 30 Mann Belegschaft stellt am Arbeitstag etwa 15 000 Ziegel her. Drei oder vier der neuen Maschinen erreichen die gleiche Leistung ohne Errichtung von Fabrikationsgebäuden, kostspieliger Anfuhr von Rohmaterial und Einsatz von Facharbeitern.

Der Stein der Wahrheit

Im Rom wurde jetzt im Vorhof einer kleinen Kapelle ein alter Mühlstein aufgestellt, dessen geschichtliche Bedeutung dadurch charakterisiert wird, daß er in einstigen Vorzeiten ein Helfer bei der Findung der Wahrheit war. Dieser alte Mühlstein hat, — wobei einigen natürlichen Rissen von menschlicher formender Hand nachgeholfen worden sein dürfte — eine Art Gesicht bekommen. Augen, Nase und Mund sind in ihm bei gutem Willen und ein wenig Phantasie zu unterscheiden. Einstens war dieser Stein in eine Mauer eingelassen, vor der der Richter die Klage römischer Bürger entgegennahm und entschied. Da soll es denn zuweilen vorgekommen sein, daß der Kläger bei allen Heiligen etwas beschwor, was der Beklagte bei eben diesen Heiligen als völlige Unwahrheit hinstellte, und es wäre für den Richter nicht immer ganz einfach gewesen, festzustellen, wer denn eigentlich im Recht war oder nicht. Da nun half der Stein. Der Richter pflegte dann zu sagen, daß jeder der beiden Prozeßgegner, und zwar zuerst der Kläger und dann der Beklagte, den rechten Arm in jene durch den ganzen Stein gehende entsprechend große Oeffnung stecken müsse, die im Steingesicht den Mund verkörpert. Derjenige nun, der die Unwahrheit sagen würde, sollte dessen gewiß sein, daß er wohl den Arm würde zurückziehen können, nicht aber mehr die Hand, die ihm, hinter der Mauer des Hauses inzwischen als dem Täuscher des Rechtes abgeschlagen werden sollte. Nun ist es zu diesem „Gottesurteil", zu dem mancher der Richter seine zweckentsprechenden Vorbereitungen getroffen haben mochte, nach der Ueberlieferung nicht ein einziges Mal gekommen. Denn keiner der beiden Streitenden, sobald man ihn vor diese Probe stellte, war fest genug von der Wahrheit seines Standpunktes überzeugt, um seine Hand dafür in den Mühlstein legen zu können. So war die Folge dieses weisen richterlichen Klärungsvorschlags in aller Regel, daß der Kläger und der Beklagte eine gütliche Verständigung vorzogen. Mag sein, daß dies der Wahrheit immer am nächsten kam und daß so der alte Mühlstein zu einem Stein der Wahrheit wurde.

SPORT

Neun Spiele um den Pokal

Die dritte Runde im Gau Westfalen

Nur magere Ausbeute am 9. April

Die dritte Runde um den Tschammerpokal in Westfalen stand unter keinem glücklichen Stern. Einige Treffen mußten auf den 16. April verlegt werden, andere Begegnungen fielen aus technischen Gründen aus, so daß zum Schluß nur die Hälfte der angesetzten Treffen unter Dach und Fach gebracht wurde. Durchweg setzten sich die Favoriten durch.

Sv Beckum gegen Preußen Münster kampflos für Beckum.

Sp Vg Herten gegen Südstern Herten	1 : 0
SpVg Marl gegen Schwarz-Weiß Eppendorf	5 : 1
Sportfreunde Gladbeck gegen SC Hassel	1 : 3
SC Halle gegen MSV Lemgo	0 : 19
KSG Herdecke-Wetter — Sp Fr Lüdenscheid	1 : 2
VfB Gerthe gegen MBV Linden	1 : 2
SG Mengede gegen BV Heeren	4 : 2
BC Bövinghausen gegen FC Witten 92	2 : 0

Gott erlöste von schwerer Krankheit, die er sich an der Ostfront zuzog, meinen lieben Mann, unsern guten Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Bezirksoberwachtmeister der Gendarmerie
Oberscharführer der SA

Pg. Fritz Koch

Oberfeldwebel in einer Feldgend.-Abt.
Inhaber der Parteidienstauszeichnung und der Ostmedaille

* 9. 9. 1909 † 9. 4. 1944

In Treue diente und kämpfte er für Volk und Vaterland. Er liebte den Führer und glaubte an den deutschen Sieg, für den er auch sein junges Leben hingab.

In tiefem Schmerz:

Margot Koch geb. Welsch
und Angehörige.

Oestrich, Wingeshausen, Berleburg, Listringhausen, Schüllar, Aue, Letmathe, den 12. April 1944.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 14. April, 14,30 Uhr, in **Wingeshausen** vom Elternhaus (Altemühle) aus statt.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung

danken wir

recht herzlich

Robert Hesse und Frau
Berta geb. Weber.

Herbertshausen, i. April 1944

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silber-Hochzeit sagen wir auf diesem Wege unseren

herzlichen Dank.

Wilhelm Hof und Frau
Elsa geb. Beuter.

Wingeshausen, im April 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir hiermit, auch im Namen unserer Eltern

herzlichen Dank

Albert Stark, Feldwebel
Elli Stark geb. Hof

Wingeshausen, im April 1944



Richtige Mundpflege

dient zur Erhaltung der Gesundheit, denn der Mund ist die Eingangspforte vieler Krankheitskeime. Sollten die gewohnten CHINOSOL-Gurgeltabletten gerade nicht zur Hand sein, so muß es vorübergehend auch mit primitiveren Hausmitteln, wie etwa einer Prise Salz in warmem Wasser, gehen.

Bei dem unerwarteten Tode meines lieben Mannes und unseres guten Vaters wurde uns große Anteilnahme entgegen gebracht.

Wir danken allen
herzlichst.

Frau Sophie Weymann
und Kinder.

Berleburg, im April 1944.

Für die vielen Aufmerksamkeiten, Grüße und Wünsche zu unserer Silber-Hochzeit sagen wir

herzlichen Dank

Wilhelm Wunderlich u. Frau
Elise geb. Dietrich

Erndtebrück, im April 1944.
Backofenstr. 11.

Für die aufrichtige Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

danken wir

recht herzlich

Witwe Christine Duchhardt
nebst Angehörigen.

Laasphe, im April 1944.

Für die zahlreichen Beweise inniger Anteilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden meines lieben, unvergeßlichen Sohnes, unseres guten Bruders Hermann sagen wir allen auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank.

Familie Witwe Marburger.

Ludwigseck, im April 1944.

Bauernhof (Pacht)

Größe ca. 80—300 Morgen, davon mindestens 80 Morgen Kulturland, mit od. ohne leb. oder tot. Inventar, in Rheinland, Westfalen, Hannover, Braunschweig, Niedersachsen, Oldenburg, Ostfriesland, Lippe, Waldeck, Hessen-Nassau sofort oder später von Berufslandwirt **zu pachten gesucht.**

Abfindung an bisherigen Pächter wird gezahlt; demselben kann auch eine gute Verwalterstelle auf einem größeren Gute nachgewiesen werden. Suchender verfügt über reichliches Inventar und Kapital. Vermittler erwünscht. Prov. wird bezahlt.

Angebote **unt. P. 253 an die National-Zeitung, Berleburg.**



Während „sie" im Postdienst hilft,

gehen die Haushaltpflichten weiter. Auch das Waschen gehört dazu. In ihrer Abwesenheit weicht die Wäsche in Henko. Nach dem Einweichen wird sie gut durchgestampft. Dabei geht ohne Reib- und Bürstarbeit viel mehr Schmutz heraus. Längeres Einweichen mit Henko hilft Arbeit und Waschpulver sparen. Man braucht zugleich weniger Kohle. Alle diese Vorteile bietet bei richtiger Ausnutzung Henko!

Gute, elektr., größ.
Bratpfanne
gegen gut erhalt.
Oberbett
zu vertauschen.
Zuschr. unt. K. 378 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kinder-Sportwagen
zu kaufen gesucht.
Näh. zu erfragen b. d. NZ. Berleburg.

MGV. „Liedertafel-Eintracht" Laasphe.

Samstag, 15. d. Mts., 20.30 Uhr
Gesangstunde
im Vereinslokal „zur Sonne".

Freunde des Deutschen Liedes, auch Zugezogene, sind herzlich eingeladen und willkommen.

Der Vorstand.

Für 1—2 Stunden täglich
Hilfe im Haushalt
gesucht.
Oberst Engelhorn, Karlsburg

Wir suchen in Laasphe für den Bezirk Oberstadt einen
Zeitungsboten
oder Botin. Meldungen erbeten an die NZ. Berleburg.



Feinabstimmung mit Zucker.

Wie leicht unterschätzt man die riesige Süßkraft von Süßstoff-Saccharin und tut dann des Guten zuviel. Nehmen Sie darum zunächst weniger Süßstoff, als Sie glaubten verwenden zu müssen. Wenn es dann nicht reicht, so machen Sie die Feinabschmeckung mit Zucker weiter. So erzielen Sie am besten die richtige Süße, ohne über's Ziel zu schießen.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Reichsverband der Rinderzüchter Deutschlands

Abteilung 5, Deutsches Rotvieh

Die diesjährige **Haupt-Absatzveranstaltung** von **Rotviehbullen** und **weiblichen Tieren** findet am **21. April 1944** in der Versteigerungshalle Rhein-Main in Gießen-Lahn statt.

Es stehen 20 hochwertige **Elitebullen** für den Blutaustausch und eine Anzahl bester Kühe und tragender Färsen aus den Rotviehverbänden Hessen-Nassau, Kurhessen, Schlesien und Westfalen zum Angebot. Zugelassen sind nur erstklassige Formen- und Leistungstiere.

Günstige Ankaufsgelegenheit für Stammzüchter, Haltungsgenossenschaften und fortgeschrittene Zuchtgemeinden.

Beginn der Absatzveranstaltung um 10,30 Uhr

Oeffentliche Mahnung.

Die bis zum 10. April fällig gewesenen **Sozialversicherungsbeiträge** sind **bis spätestens 17. April** d. Js. zu entrichten. Ab 18. April erfolgt zwangsweise Beitreibung unter Berechnung der gesetzlichen Gebühren und des Säumniszuschlages.

Berleburg, den 12. April 1944.

Der Vollstreckungsbeamte der Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Wittgenstein.

Bekanntmachung.

Die Dienststelle der Kreisbauernschaft Wittgenstein in Berleburg ist infolge dringlicher Arbeiten **bis auf Widerruf für den Publikumsverkehr geschlossen.**

Anträge auf Bezug von Saatgut und Pflanzkartoffeln sind nur über den zuständigen Ortsbauernführer zu stellen.

Bezüglich Arbeitseinsatz oder Urlaubsanträge für Wehrmachtsangehörige ist der Kreisbauernführer in den Vormittagsstunden nur von 10 bis 13 Uhr zu sprechen.

Berleburg, den 12. April 1944.

Breuer, Kreisbauernführer.

Stundenplan der Kreisberufsschule Wittgenstein.

Der Unterricht der Kreisberufsschule wird vorläufig nach nachstehendem Plan durchgeführt. Die eingetragenen Klassen (Unterstufe — U; Mittelstufe — M; Oberstufe — O) sind die Neubezeichnungen der jetzigen Klassen und von den Schülern und Schülerinnen der alten Klasse zu beachten.

Die kaufm. Klasse vom Dienstag kommt für die Zukunft Montags, die Blechschlosser vom Dienstag kommen jetzt Mittwochs von 13—18 Uhr, die Maschinenschlosser vom Mittwoch Freitags von 8—12,45 Uhr.

Die Pflichtjahrmädel kommen in der ersten Woche alle am Mittwoch, dem 19. April, um 8 Uhr zu der früh. kath. Volksschule, Berleburg. Die Klassen der Verkäufer und Verkäuferinnen bekommen noch Nachricht über die Durchführung ihres Unterrichtes.

Alle Schüler, die nach auswärts in die zuständigen Fachklassen überwiesen werden müssen, haben sich bis zum 17. April 1944 auf dem Geschäftszimmer der Kreisberufsschule (Landratsamt) anzumelden. Der Meister bezw. der Geschäftsführer ist für die Anmeldung verantwortlich.

Alle Klassen, die ihren Unterricht in der evgl. Volksschule, Berleburg, bekommen, haben, da die Klasse bis einschl. 21. April besetzt ist, bis zu diesem Zeitpunkt keinen Unterricht!

Der Unterricht findet statt:

In Berleburg:

Montags: kaufm. Lehrlinge O I, 13 bis 18 Uhr (Frl. Tondok, Frl. Klemp, Lehrer Ludewig).

Dienstags: Blechschlosser und Schmiede U—O 8 bis 12,45 Uhr (Dir. Runtemund).
Haushaltungslehrlinge, 8—11 Uhr Theorie (Gew. Oberl. Hellwig); 14—17,40 Uhr Praxis (Lehrerin Frl. Meier).
Kaufm. Lehrlinge U, 15 bis 17,50 Uhr.
Kassen-Lehrlinge U—O, 13 bis 18 Uhr (Dir. Becker, Frl. Schäfer, Frl. Tondok).

Mittwochs: Maschinenschlosser M, 8 bis 12,45 Uhr (Dir. Runtemund).
Blechschlosser M—O, 14 bis 18 Uhr (Ing. Schneider).
Pflichtjahrmädel, 8 bis 11,40 Uhr (Gew.-Oberl. Hellwig).
Kaufm. Lehrlinge M, 13 bis 15,30 Uhr (Frl. Imhof, Frl. Klemp).
Handwerker O, 15 bis 18 Uhr (Konrekt. Nollkämper).

Donnerstags: Kaufm. Lehrlinge O II, 13 bis 18 Uhr (Frl. Imhof, Frl. Klemp, Lehrer Ludewig).
Waldarbeiter-Lehrlinge, 8,15 bis 12,30 Uhr (Rev.-Förster Jericho).
Handwerker U—M, 15 bis 18 Uhr (Konrekt. Nollkämper).

Freitags: Maschinenschlosser O, 8 bis 12,45 Uhr (Ing. Wähling).

Samstags: Hilfsarbeiterinnen U—O, 8 bis 11,40 Uhr (Gew.-Oberl. Hellwig).

In Laasphe:

Montags: Schneiderinnen U—O, 9,30 bis 14,30 Uhr (Frau Limper).
Hilfsarbeiter, 13 bis 16,15 Uhr (Rekt. Schäfer).

Dienstags: Hilfsarbeiter M, 15 bis 18,10 Uhr (Lehrer Hansmann).

Donnerstags: Maschinenschlosser U, 9,30 bis 14,30 Uhr (Ausbildungslt. Hardt, Rekt. Schäfer).
Pflichtjahrmädel, 9,30 bis 12,50 Uhr (Gew. Oberl. Hellwig).
Strickerinnen, 13 bis 15,45 Uhr (Gew.-Oberl. Hellwig).
Hilfsarbeiter O, 13 bis 16,30 Uhr (Lehr. Hartmann).

Freitags: Handwerker U—O, 15 bis 18 Uhr (Rekt. Schäfer).

In Erndtebrück:

Montags: Friseure, 14 bis 17,30 Uhr (Friseur-Meister Schmidt).

Freitags: Nahrung und Genuß und Handwerker vom Donnerstag, 14—17,30 Uhr (Rekt. Peine).

Berleburg, den 10. April 1944.

Runtemund, Direktor.